

Msgr. Wilfried Schumacher
Stadtdechant & Münsterpfarrer

Predigt am 2. Weihnachtstag 2009

Christ-Sein ist Berufung aus der Beziehung zu Christus

Ich habe keine Angst vor Minaretten, ich habe Angst, dass unser Gott in Deutschland ein Fremder wird - das schrieb vor ein paar Wochen im Zusammenhang mit der Entscheidung der Schweizer über die Minarette kein Pfarrer, sondern ein Journalist in einer Boulevardzeitung.

Und weiter hieß es da: *Grotesk, dass das Bundesverfassungsgericht entscheiden musste, dass der Sonntag der „Arbeitsruhe und seelischer Erhebung“ gehört. Die Moscheen sind voll, unsere Kirchen sind leer.*

Schließlich gesteht der Schreiber: *Ich habe Angst, dass unsere Kirchen Ruinen werden, unsere Pfarrer arbeitslos und die Bibel bei Ebay verramscht wird.*"

Das Problem ist - auf den Punkt gebracht - nicht die Stärke des Islams in Europa, sondern eine vielerorts auszumachende Schwäche des Christentums. Es reicht nicht, das Christentum als Kulturträger anzuerkennen, unseren Lebensraum das "christliche Abendland" zu nennen oder christliche Parteien zu wählen.

Wenn der Muslime seinen Gebetsteppich ausbreitet oder im Ramadan tagsüber das Mit-Essen oder Mit-Rauchen verweigert, dann staunt man über den Mut und die Konsequenz. Fastet man als Christ in der Fastenzeit, dann kaschiert man es schnell als notwendige Diät und Abspecken, um nicht ein Lachen zu ernten.

Christ-Sein aber heißt nicht Mitglied zu sein in einer Organisation, zu der ich mich bekenne je nach Lust und Laune und Situation. Christ-Sein ist zuerst einmal Beziehung, die in unserer Taufe ihren sichtbaren Ausdruck gefunden hat.

Gott sagt zu mir: „Mensch, Du bist kostbar!“ Wer sagt mir das – jenseits alles Vermögens, jenseits aller Fähigkeiten, jenseits aller äußeren Attraktivität – nur weil ich ich bin? Wer sagt mir das über den Tod hinaus?

Ich bin froh, dass ich in Jesus Christus jemand gefunden habe, der mir das sagt – weil dadurch mein Leben das Auf- und Ab übersteht! In der Taufe ist mir das auf den Kopf zugesagt worden, mit meinem Namen verbunden: Du bist kostbar!

Weil das so ist, traut er mir auch etwas zu, traut jedem Getauften etwas zu: jeder/jede ist berufen "Salz der Erde" und "Licht der Welt" zu sein, d.h. jeder ist berufen, in das fade Leben der Menschen Geschmack zu bringen, in die Dunkelheiten, in denen Menschen existieren, hineinzuleuchten.

Das kann ich nicht delegieren, an keinen Pfarrer und keine Kirche, an keine Caritas und andere Wohltäter. Christ-Sein ist eine Berufung aus dieser Beziehung zu Christus heraus. Deshalb haben viele Menschen heute kein Glaubensproblem, sondern ein Beziehungsproblem.

Wir feiern heute das Fest des Hl. Stephanus. Unmittelbar nach dem stimmungsvollen ersten Weihnachtstag kommt gleich blutiger Ernst in die Verkündigung der Frohbotschaft. Am Schicksal des Heiligen Stephanus erleben wir: In der Nachfolge Jesu Christi zu stehen, sein Leben im Licht des Evangeliums zu sehen, ist eben nichts für die leichte Schulter, sondern Herausforderung an unsere Existenz.

Christ-sein ist nicht die Dekoration auf unserer Lebenstorte, die wir nur an bestimmten Tagen anschneiden, sondern „tägliches Brot“.

In der Auseinandersetzung mit dem Islam wird es darauf ankommen, ob wir Christen Flagge zeigen statt auf Tauchstation zu gehen. Gewiss ist es oft leichter, in der Masse zu bleiben, nicht aufzufallen und mit dem großen Strom der Gleichgültigkeit mit zu schwimmen aber nur tote Fische schwimmen mit dem Strom.

Nun will ich hier nicht nur schwarz malen: es gibt in unserer Stadt auch viele Menschen, die aus ihrer christlichen Überzeugung Glauben keinen Hehl machen und tätig werden – im Engagement in den Kirchen und Gemeinden, in den Parteien und den Gewerkschaften, in Vereinen und Initiativen. Aber täglich werden es weniger.

Dabei geht es mir nicht um ein rückwärtsgewandetes, verstaubtes, moralinsaures Christentum. Ich will nicht die „guten alten Zeiten“ beschwören und erst recht nicht jene Gelegenheiten, in denen man zu den Waffen griff, um die Muslime aus Europa zu vertreiben.

Vielmehr geht es mir um ein selbstbewusstes Christentum, voller Hoffnung und Zuversicht. Mit Ideen und Visionen wie wir alle mitbauen können an einer Welt der Gerechtigkeit und des Friedens.

Stephanus hatte eine Beziehung zu Christus. Aus ihr heraus lebte und starb er. Vor seinem Tod hatte er eine Vision. Er rief den Umstehenden sein Bekenntnis zur Zukunft zu: *"Ich sehe den Himmel offen und den Menschensohn zur Rechten Gottes stehen."* - Und was sehen Sie?